

Das Sakrale, die Sünde und der Tod : Religions-, kultur- und wissenssoziologische Untersuchungen [Robert Hertz; hg. von Stephan Moebius und Christian Papilloud]

Autor(en): **Sieber, Dominik**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

de son rapport privilégié avec l'Église, un acteur social capable d'introduire dans la maison un ordre alternatif relativisant les hiérarchies mondaines.

Une autre thématique majeure de l'historiographie sur la famille est remise en discussion: la sphère des sentiments. L'historien tessinois met en évidence le danger d'appliquer des concepts et des paradigmes contemporains aux sociétés anciennes, risque d'autant plus grand quand on s'aventure sur le terrain de l'intime et du psychologique. Encore une fois, l'auteur prend à contretemps le lecteur en voyant dans l'«emozionalizzazione» des rapports non pas un signe du déclin des logiques de la parenté, mais au contraire un ciment du statut social et des liens familiaux, une nouvelle forme de distinction sociale pouvant à son tour soutenir les solidarités parentales.

Dans la partie conclusive S. Guzzi-Heeb élargit la perspective à d'autres couches sociales et au contexte socioéconomique général, tout en soulignant l'importance des spécificités du cas valaisan et la nécessité d'approfondir l'étude d'une série de variables historiques. Par rapport au questionnement initial, la période 1750–1850 est décisive: comme il a été dit, S. Guzzi-Heeb y identifie des tendances contradictoires, mais cela n'empêche pas à la parenté de demeurer un mécanisme régulateur encore au 19^e siècle, en dépit aussi de l'influence des Lumières et du nouveau code amoureux romantique.

Deux considérations en guise de conclusion. La première: un aspect très intéressant soulevé par l'auteur et qui aurait pu être développé davantage est celui du rapport avec la religion et l'Église catholique (notamment en ce qui concerne les liens avec les couvents et les hiérarchies du clergé séculier). La deuxième: en plus de revenir de manière critique sur une série de partis pris concernant le rôle de la famille et de la parenté au 19^e siècle,

l'ouvrage a le mérite de mettre en lumière le caractère intégré et fluide d'une société dans laquelle, tout en étant fondée sur l'appartenance et les liens de dépendance, l'individu garde son unicité et une autonomie relative.

Marco Schnyder (Genève)

Robert Hertz
Das Sakrale, die Sünde und der Tod
Religions-, kultur- und wissens-
soziologische Untersuchungen,
hg. von Stephan Moebius
und Christian Papilloud

UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2007, 284 S.,
 Fr. 34.70

Hofzeremonien, Todesriten, Gesten und Geschichte des Körpers sind vor allem dank der historischen Anthropologie zum Forschungsgegenstand geworden: Dabei entfremden HistorikerInnen Vergangenes vertrauten Deutungen, um das unvertraut Gewordene mit Methoden ethnologischen Fremdverstehens neu zu entziffern. Die deutschen Soziologen Stephan Moebius und Christian Papilloud laden nun in einer Edition dazu ein, in Robert W. Hertz (1881–1915) einen französischen Pionier dieses Blickwechsels kennenzulernen.

Robert Hertz wurde als Sohn eines jüdisch-deutschen Kaufmanns in Saint-Cloud geboren. Nach dem Studium an der Pariser *Ecole Normale Supérieure* in Paris arbeitete er als Schüler des Soziologen Emile Durkheim für die Zeitschrift *Année Sociologique*, als Spezialist für Religionssoziologie und Volkskunde. Von 1908 bis 1912 lehrte Hertz an der *Ecole Pratique des Hautes Etudes* und initiierte 1908 mit anderen die *Groupe d'Etudes Socialiste*. Wie sein Mitarbeiter und Freund Marcel Mauss war Hertz nach der Dreyfus-Affäre von der Wichtigkeit politischer Bildung

und von Sozialreformen überzeugt. Hertz' Gattin Alice wiederum gründete in Paris die ersten Kindergärten. Der Erste Weltkrieg setzte dem Leben von Hertz ein jähes Ende.

Der Band beginnt mit Hertz' 1907 publiziertem *Beitrag zur Untersuchung der kollektiven Repräsentation des Todes*. (65–179) Hertz stellt darin an Begräbnisriten Indonesiens und Beispielen aus Amerika, Afrika und Australien das Konzept der doppelten Bestattung vor. Es bedeutet, dass die definitive Verabschiedung einer verstorbenen Person nach einer ersten Separierung (Aufbahrung, Verwesung der Leiche) in einem zweiten Begräbnis erfolgt – ein Weder-hier-noch-Dort, das für alle gefährlich ist, weil nur ein guter Übergang der toten Seele den Zurückgebliebenen hilft. Sein breit zusammengestelltes Material wird von Hertz zu konzisen Beobachtungen gebündelt (ein Vorgehen, das für ihn typisch ist), die Hertz als Vordenker des Rites-de-Passage-Konzepts ausweisen. Wie die Ethnologen Arnold van Gennep und Victor Turner deutet Hertz Tod, Geburt oder Adoleszenz allgemein als Statuswechsel, der dreiphasig verläuft und durch Riten abgesichert wird (Loslösung, identitätsloses Dazwischen, Reintegration).

Im zweiten Text, *Die Vorherrschaft der rechten Hand. Eine Studie über religiöse Polarität*, (181–217) erschienen 1909, interpretiert Hertz die Vorrangstellung der rechten Körperhälfte erneut im interkulturellen Vergleich. Diese Asymmetrie erklären biologische Gründe nicht ausreichend, die Erklärung, so Hertz, ist vielmehr in «kollektiven Repräsentationen» (187) zu suchen, im Religiösen, in der Absetzung einer höherwertigen sakralen von einer profanen Sphäre: So sitzen beim Jüngsten Gericht die Auserwählten zur Rechten Gottes, mit rechts schwört und isst man, mit links führt man Exorzismen und Reinigungen durch – ein Strukturierungsprinzip, das Auswirkungen auf das

gesamte soziale Leben hat, auf die Stellung der Geschlechter, auf den Körper. Diese Polarisierung gehe aus von der «Anlage des kollektiven Bewusstseins», (210) vom «sozialen Denken», welches das Verhalten vor jeder «individuellen Erfahrung» prägt. (212) Solche Formulierungen verweisen auf eine Mentalitätstheorie, wie sie die französische Historiografie in der *Annales*-Schule weiter ausformulieren sollte.

Abschliessend folgt Hertz' unbeendete Doktorarbeit, die Marcel Mauss 1922 posthum veröffentlichte. «Sünde und Sühne in primitiven Gesellschaften» (219–278) zeigt, wie die christliche Heilslehre um das Konzept Sünde und Sühne kreist. Die psychologische Erklärung allein (Eltern-Kind-Beziehung) könne dabei nicht erklären, wie ein «Akteur, der, sobald er auf der Bühne erscheint, die Rolle, die er spielen muss, bereits perfekt kennt. Mühelos entdeckt er, was Sünde und Sühne ist». (231) Übertretung (göttlicher) Gebote und Wiedergutmachung kennen freilich auch «primitive» Gesellschaften, in Form etwa des Tabus oder der Ehre. Deshalb formuliert Hertz die Sünde neu als «Überschreitung», die ein «Gesetz» (259) verletzt – und eröffnet so luzide die christliche Anthropologie der Ethnografie.

Hertz geht es eigentlich immer darum, die Wirkung, die Gesellschaft oder Kultur auf das Individuum ausüben, in der Übertretung, im Ausnahmezustand zu beschreiben: Der Tod verlangt eine Neubestimmung der Werte, das verletzte Gesetz will Sühne. Es ist dieser Prozess gesellschaftlicher (Neu-)Strukturierung, der Hertz interessiert, wie Moebius/Papiloud in ihrer genauen Einleitung (15–64) zeigen. Instruktiv wäre gewesen, wenn die Herausgeber einige wichtige Begriffe von Hertz – «représentations», «conscience collective» – diskutiert hätten, statt deren Bedeutung in der Edition nur im mit abgedruckten französischen Wortlaut zu markieren. Verwirrlich ist zudem die Über-

frachtung der eckigen Klammern: zum Teil markieren sie Zusätze der Herausgeber, zum Teil Ergänzungen von Marcel Mauss oder von Hertz. Mehr Transparenz wäre hier wünschenswert gewesen, wie auch ein grösseres Schriftbild der Fussnoten und die Erläuterung einiger Fachbegriffe («Phratie»). (135) Das ändert nichts an dem grossen Verdienst, den sich Moebius/Papilloud mit ihrer Präsentation der zum Teil erstmals ins Deutsche übersetzten Texte von Hertz und dessen Werkverzeichnis erworben haben. Denn Hertz' wissenschaftsgeschichtlicher Einfluss wird in den Einleitungen von Robert Parkin (9–14) und insbesondere von Moebius/Papilloud noch einmal deutlich: Sein Schaffen beeinflusste die Sakralsoziologie des *Collège de Sociologie* (Georges Bataille, Michel Leiris und Roger Caillois); Hertz' Parallelisierung von Tauf-, Buss- und Bestattungsriten wurde durch die Anthropologie aufgegriffen; Marcel Mauss entwickelte in seinen «Techniken des Körpers» Hertz' Umdeutung des Körpers zu einem *fait social* weiter; und in den «binären Logiken» (55) von Hertz' Aufsatz über das Rechte und Linke wird ein Vorläufer des Strukturalismus erkannt, ja Hertz' Faszination für das Ausserordentliche als Gradmesser des Sozialen rücken ihn in die Nähe poststrukturalistischer Fragestellungen. Solche Impulse können HistorikerInnen gewinnbringend aufgreifen und zugleich an der Person Hertz erfahren, wie Engagement unter Freunden Wissen schafft – und wie unwiederbringlich Kriegsgewalt auch diese *communitas* zerstört.

Dominik Sieber (Zürich)

**Elisabeth Joris, Katrin Rieder,
Béatrice Ziegler (Hg.)
Tiefenbohrungen
Frauen und Männer
auf den grossen Tunnelbaustellen
der Schweiz 1870–2005**

Hier + jetzt, Baden 2006, 291 S., mit CD-ROM, Fr. 68.–

Die Geschichte des Tunnelbaus ist männlich. Sie ist eine Heldengeschichte, die von visionären Bauunternehmern und Ingenieuren, grossen Politikern und mutigen Mineuren erzählt. Frauen kommen in den Publikationen zum Tunnelbau praktisch nicht vor. Mit einer Ausnahme: der Heiligen Barbara. Sie ist die Schutzpatronin der Tunnelarbeiter, generell des Bergbaus und der Bergleute, und ihre Statue befindet sich vor jedem Tunnelleingang. Ansonsten aber werden Frauen im Berg nicht geduldet und bis heute hält sich der Aberglaube, eine Frau im Tunnel bringe Unglück. Doch wie die verschiedenen Beiträge im vorliegenden Buch *Tiefenbohrungen* belegen, waren Frauen immer schon in den Tunnelbau involviert. Die Publikation revidiert damit die tradierten (Helden-)Geschichten: sie macht die vielfältigen Beziehungen und Tätigkeiten von Frauen und Männern in den Tunneldörfern sichtbar und eröffnet eine Geschlechterperspektive auf die Tunnelbaustellen von gestern und heute.

Tiefenbohrungen entstand im Kontext der Kulturprogramme *Gallerie 57/34.6 km*, die von der Schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia in den Jahren 2001–2007 zu den Tunnelbaustellen am Gotthard und am Lötschberg realisiert wurden. In diesem Rahmen initiierte die Historikerin Katrin Rieder das Internetprojekt *T.room* mit einem Team aus drei Fachfrauen, die je einen der Projektteile – Soziokultur, Netzkunst, Wissenschaftliche Forschung – entwickelten und umsetzten. Für den wissenschaftlichen Teil des Projekts war die Historikerin Elisabeth Joris verantwortlich. Zusammen